

Aus Anlaß des achtzigsten Geburtstages der Mutter finden die weit verstreuten Mitglieder einer oberschlesischen Familie am heute polnischen Ort ihrer vermeintlichen Heimat zusammen. Eine überaus geschichtsträchtige Begegnung, deren Brisanz Erich Loest behutsam meistert, indem er — unterstützt von der anfänglich überwuchernden Geräuschkulisse des Regisseurs Jörg Jannings — eine Alltagsskizze zeichnet, in der das scheinbar Vergangene in den Zwischentönen der Gegenwartssprache hörbar wird und Geschichte buchstäblich „zur Sprache“ kommt. Sporadische Ausbrüche jedoch, unkontrollierte Eruptionen, verweisen auf die notdürftig verdrängten Erlebnisse, die im Hintergrund des zunächst harmonischen Familientreffens rumoren: „Hier wird Mutters Geburtstag gefeiert, da bleibt die Politik draußen.“ Daß sie dennoch hineingerät in dieses feuchtfröhliche Wiedersehen, ist auf die Anwesenheit jenes dramaturgisch geschickt plazierten englischen Geschichtslehrers zurückzuführen, der allenthalben unbequeme Fragen stellt. Vor allem aber in der sprachlichen Gegensätzlichkeit brechen unterschiedliche historische Erfahrungen hervor.

Da trifft der schwäbelnde Konditormeister Karl-Heinz Krüger aus Stuttgart auf seinen radebrechenden polnischen Bruder Anton Kryger. Da steht dem ordengeschmückten Partei-Mitglied Bernhard Kryger die nach Österreich und schließlich nach England emigrierte Schwester Maria Hearn gegenüber, deren Ehemann, Ernest Hearn, in britisch gebrochenem Deutsch zugleich die größte Distanz und doch die unbefangenste Nähe zu den Ereignissen besitzt. Mit Stefcia Kryger, der Ehefrau Bernhards, die sich der deutschen Sprache strikt verweigert, verursacht er ein babylonisches Nebeneinander dreier Sprachen.

Nur in der Trinkseligkeit ist unbedenkliche Verständigung möglich, wird Erinnerung wach, tritt Nachdenklichkeit auf: „Seid ihr denn noch Deutsche, wenn ihr nicht mehr deutsch redet?“ fragt jene Maria, deren Kinder nur mehr Englisch zu sprechen wissen. Ein aufreibendes Identitätsspiel um Heimat und Nation: Dem einen fehlt das Land, dem anderen die Sprache. Diejenigen, denen das Land blieb, vermissen die Sprache. Denen, die weiterhin deutsch reden, fehlt das Land.

Eine realistische Momentaufnahme, die Erich Loest in diesem Hörspiel vorlegt, zugleich jedoch eine Lektion in europäischer Geschichte, ganz ohne Fingerzeig, einfühlsam und glaubwürdig aus der Sicht eines Ohrenzeugen. (Sendung: HR 1 am 26. 9. um 20.15 Uhr.)

KARL H. KARST

Hörspiel „Schlesisches Himmelreich“

Heimat und Nation

Backpflaumen und getrocknete Birnen, Räucherspeck und Mehlklöße, gewürzt mit Muskat und anderlei geheimen Zutaten, ergeben das „Schlesische Himmelreich“. Ein nationales Gericht, das an Feiertagen zur Nachspeise gereicht wird — etwa an einem Geburtstag wie jenem, den Erich Loest seinem neuen Hörspiel zugrunde legt, das der Hessische Rundfunk gemeinsam mit dem Sender Freies Berlin und dem Südfunk Stuttgart produzierte. Ein Familientreffen als Schmelztiegel der Zeitgeschichte. Nicht als Rahmen einer rückgeblenden faktographischen Chronik, sondern als Grundlage einer beinahe anekdotischen Selbstdarstellung, vornehmlich durch die Dialekt- und Akzentfärbung der gesprochenen Sprache.